

# Verbände : Tgaung des Schweizerischen Werkbundes 1953

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **40 (1953)**

Heft 11: **Neues Universitätsspital in Zürich**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Verbände

### Generalversammlung des BSA

Magglingen bei Biel,  
10./11. Oktober

Die Mitglieder des Zentralvorstandes des Bundes Schweizer Architekten hatten sich Freitag, den 9. Oktober 1953, in Magglingen eingefunden, um in zwei Sitzungen die bevorstehende Generalversammlung vorzubereiten und die laufenden Geschäfte zu erledigen.

Am Samstag trafen gegen Mittag die Kollegen aus allen Landesgegenden in Magglingen ein. Wenn auch die Beteiligung etwas schwächer war als andere Jahre, was wohl mit dem Zusammenfallen verschiedener Veranstaltungen im Herbst zusammenhängen mag, so wurde doch die starke Vertretung aus der West- und der Südschweiz besonders angenehm empfunden.

Bei herrlichem Herbstwetter machten die Teilnehmer am frühen Nachmittag einen Rundgang durch die Anlagen der Eidg. Sportschule, wobei die Bauten sicher mit Recht einer kritischen Würdigung unterzogen wurden. Man hatte allgemein den Eindruck, daß für eine so moderne Bauaufgabe, wie sie eine Sportschule darstellt, ein unserer Zeit besser angepaßter Architektur-Ausdruck hätte gefunden werden können. Demgegenüber fand die sehr geschickte Einordnung der Sportplätze in das Gelände den ungeteilten Beifall.

Der geschäftliche Teil, in dem die verschiedensten Probleme eine allseits befriedigende Lösung fanden, wurde unter der geschickten Leitung des neuen Obmanns, *Hermann Rüfenacht*, Bern, innert nützlicher Frist erledigt. Er mußte die Versammlung auffordern, neun verstorbener Mitglieder ehrend zu gedenken. Der BSA verlor in diesem Jahre die Kollegen

E. Altenburger, Solothurn,  
A. Froelich, Zürich,  
E. Lateltin, Freiburg,  
A. Oeschger, Zürich,  
A. Pestalozzi, Männedorf,  
F. Quétant, Genf,  
A. Rocco, Arosa,  
E. Schneider, Baden,  
H. Von der Mühl, Basel.

Der Obmann konnte die nachfolgend aufgeführten neuen Mitglieder des BSA begrüßen:

Fréd. Brugger, Lausanne Sect. Romande  
Robert Loup, Lausanne Sect. Romande  
Hans A. Brüttsch, Zug OG Zürich  
Martin Burckhardt OG Basel  
Tibère Vadi OG Basel  
Florian Vischer OG Basel  
Peter Vischer OG Basel  
Georges Weber OG Basel  
Gianpeter Gaudy, Biel OG Bern

Im Anschluß an den geschäftlichen Teil hörte sich die Versammlung ein Referat von Stadtbaumeister *A.H. Steiner*, Zürich, über die Freihaltungen an. Kollege Steiner zeigte an Hand von vielen Beispielen aus Zürich, wie dank einer frühzeitigen Planung Grünzonen in den neuen Siedlungsgebieten am Stadtrand geschaffen werden konnten. Teilweise gelang es sogar, sogenannte Nachbarschaften (Neighbourhood Units) zu bilden. Er zeigte auch in die Grünzonen eingebettete Bauten, wie Schulhäuser, Kindergärten, Kirchen und andere öffentliche Gebäude, und machte darauf aufmerksam, wie durch das Bauen von Hochhäusern, unter Einhaltung einer bestimmten Ausnützungsziffer, zu den öffentlichen zusätzliche Grünflächen geschaffen werden konnten.

Daraufhin stellte Architekt *G. Brera*, Genf, in französischer Sprache eine Anzahl Forderungen auf, die in bezug auf Kinder-Spiel- und Sportplätze verlangt und verwirklicht werden sollten. Seiner Forderung: «Weg vom asphaltierten Trottoir als Tummelplatz für rollschuh- und trottinettfahrende Kinder, zu Quartier-Sportwiesen» konnte man ohne Bedenken zustimmen.

Nach dem gemeinsamen Nachtessen ging man zum gesellschaftlichen Teil über. Der Obmann begrüßte den Vertreter des Bieler Gemeinderates, Bauvorstand *H. Rauber*, und eine Anzahl Vertreter der Presse. In seiner witzigen Ansprache kam er auf den fehlenden Titel- und Berufsschutz der Architekten zu sprechen und wies auf das von den wichtigsten technischen Verbänden geschaffene Berufsregister für Ingenieure, Architekten und Techniker hin.

Die folgenden Stunden, die mit einem Unterhaltungsprogramm ausgefüllt waren, gingen rasch vorüber. Dies verdanken wir insbesondere den Kollegen *Alfred Gradmann*, Zürich, *H. R. Von der Mühl*, Lausanne, und *Rudolf*

*Christ*, Basel, die ein Trio von *Haydn* spielten, sowie *Oskar Müller*, St. Gallen, und *Jakob Ott*, Bern, die lustige und geistreiche Vorträge und Gedichte darboten.

Am Sonntagmorgen besichtigten die Teilnehmer in kleinen Gruppen die Altstadt und neue Bieler Schulhäuser. Gegen Mittag brachte ein Extraschiff die Gesellschaft auf die *Petersinsel*. Kollege *Hans Louis* aus Bern, der hier vor 70 Jahren das Licht der Welt erblickt hatte, erzählte, nachdem wir uns an einer Berner Platte und burgerlichem Inselwein gestärkt hatten, Erinnerungen aus seiner Jugendzeit auf dem *Rousseau-Eiland*. Die schlichten Worte, aus denen die Liebe zum Jugendland sprach, machten uns mit der Gegend rasch vertraut. Das Schiff brachte uns nach einem Zwischenhalt im «*Engelberg*» nach Biel zurück, wo alle Teilnehmer der Generalversammlung 1953 einmütig feststellten, daß sie zwei erinnerungsreiche Tage im Kreise kameradschaftlich gesinnter Kollegen verbracht hatten. Den Organisatoren, vorab dem Ausschuß des BSA, sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank der Teilnehmer ausgesprochen.

r.w.

### Tagung des Schweizerischen Werkbundes 1953

In Magglingen und Biel fand bei erfreulicher Beteiligung am 26. und 27. September die diesjährige Werkbundtagung statt, die vom Ersten Vorsitzenden des Werkbundes, *Hans Finsler*, Zürich, geleitet wurde. Im Einleitungsreferat zur Generalversammlung gedachte *Finsler* zweier bedeutender Mitglieder, deren Leben in diesem Jahr ein Ziel gesetzt wurde: der Photographen *Hugo P. Herdeg*, Zürich, und *Paul Senn*, Bern, beide wahre Meister ihres Faches und über die Grenzen der Schweiz hinaus hochgeschätzt. Aus den Verhandlungen über die Traktanden ist folgendes festzuhalten: der Jahresbeitrag wurde für Mitglieder und Einzel Förderer auf Fr. 30.—, für kollektive Förderer auf Fr. 100.— erhöht. Den definitiv zurücktretenden Mitgliedern des Zentralvorstandes *Dr. G. Schmidt*, Basel, und *Arch. W. Allenbach*, Bern, dankte der Erste Vorsitzende für ihre langjährige aktive Mitarbeit; vor allem *Dr. G. Schmidt* ist als kritischer Mahner während seiner Amtsjahre für den

Werkbund eine konstitutive Kraft gewesen; sein Rat soll auch in Zukunft fruchtbar gemacht werden. Prof. Dr. Th. Brogle, der Direktor der Basler Mustermesse, der sich für eine weitere Amtsperiode zur Verfügung stellte, wurde einstimmig als Zentralvorstandsmitglied bestätigt. Neugewählt wurden Arch. BSA W. Krebs, Bern, und E. Ruder, Basel. Als neuer Obmann der Ortsgruppe Bern tritt Architekt N. Morgenthaler in den Zentralvorstand ein. Aus dem vom Werkbund-Geschäftsführer A. Altherr verlesenen Tätigkeitsbericht sind zu erwähnen: sieben Ausstellungen, bzw. Ausstellungsbeiträge, die letzteren bei Ausstellungen in Baden-Baden und in Stuttgart. Eigene Ausstellungen führte der Werkbund in Basel, Bern und St. Gallen («Gut geformtes Gerät», Produktenschau der bei der Basler Mustermesse mit dem Prädikat «Die gute Form» ausgezeichneten Produkte) sowie in St. Gallen und Winterthur durch (die von Max Bill zusammengestellte Photoschau «Die gute Form», die jeweils durch Produkte ergänzt worden war). Für das bevorstehende Geschäftsjahr ist u. a. eine Wanderschau für Schulen in der Schweiz geplant, die zur ästhetischen Information und Erziehung von Lehrern und Schülern dienen soll, sowie vor allem eine eigene Sonderschau des Werkbundes im Neubau bei der nächsten Basler Mustermesse, bei der auch wieder die Auszeichnung guter Produkte erfolgen wird. Vorgesehen ist eine vermehrte Beratung der Produzenten, die sich – ein Hinweis auf die von ihnen dem Werkbund beigemessene Bedeutung – in gesteigertem Maß an den Werkbund wenden. Im Verlauf der Verhandlungen wies Finsler mit Recht darauf hin, daß der Werkbund der Eidgenossenschaft bestimmte Aufgaben für die Pflege der angewandten Kunst automatisch abnehme, wie sie z. B. in England durch den mit reichlichen staatlichen Mitteln versehenen Council of Industrial Design erfüllt werden.

Für die starkbesuchte öffentliche Versammlung war als außerordentlich aktuelles Thema gewählt worden: «Das Konstante und das Modische.» In einem knappen, sehr substantiellen Einleitungsreferat legte Hans Finsler die Basis zu diesem zentralen Werkbundproblem, das Fragen der Qualität, der Typisierung und der schöpferischen künstlerischen Freiheit in sich schließt. An theoretischen Äußerungen von Bergson, Van de Velde, Adolf Loos, Paul Klee, Georg Schmidt und Le Cor-

busier zeigte er die verschiedenen Aspekte des Themas auf: die Bedeutung der unerschöpflich fließenden schöpferischen Kraft, die rationalen Kräfte, die bei der Entstehung der zweckbedingten Form zur Wirkung gelangen, die irrationalen genetischen Impulse. «Auf der einen Seite rational ableitbare Formen aus Zweck, Material und Konstruktion, logische Deutung, Festlegung des Qualitätsbegriffs durch die Erfüllung klarer Forderungen, objektives, von der Persönlichkeit weitgehend unabhängiges Schaffen mit dem Ziel des Bleibenden». Finsler möchte den Begriff des Modischen durch den des Veränderlichen ersetzt wissen, wodurch neben das Konstante – im Gegensatz zum spekulativ Modischen – eine ebenbürtige Kategorie tritt. Als Kronzeugen zitierte er Van de Velde, der neben dem Form-Logischen auf die ewigen Triebkräfte hingewiesen hat, die irrationalen Kräfte der Schönheit, der Balance, der Proportionen. Von hier aus schloß Finsler mit einer starken Unterstreichung der Forschungen Le Corbusiers ab, durch dessen Lebenswerk die Suche nach Aufklärung mathematischer Gesetzmäßigkeiten zieht, die ihrerseits im Zusammenhang stehen mit den von der Natur gegebenen Proportionen der menschlichen Gestalt. In die Urgesetze menschlichen Schaffens einzudringen, in denen Rationales wie Irrationales sich auswirkt – ist hier das Konstante zu finden?

Auf Finslers Ausführungen folgte zunächst ein Referat des deutschen Architekten Hugo Häring, der zu den Teilnehmern des Gründungskongresses der CIAM in La Sarraz 1928 gehörte, der sich aber schon bald danach als Antipode Le Corbusiers von den Wegen der CIAM trennte. Schon im Titel seines Referates – «Vom Geheimnis der Gestalt» – spiegelt sich der Gedankenweg Härings. Zentral ist nach ihm das eigene Gestaltschaffen des Menschen, der in einer magischen Bindung zu den organischen Gestalten der Natur steht. Von der Gestalt-Theorie, die sich als Kontrast zur atomistischen Psychologie entwickelt hat, bildet sich Häring Begriffe, denen etwas von Glaubensartikeln anhaftet. «Im Werkschaffen des Menschen wiederholt sich das Gestaltwerden im Werk der Schöpfung. Die Leistungsform als ein Arbeitsorgan des Menschen ist nur der Leib der Dinge, und erst das Gestaltwerk offenbart ihren Rang im Werk der Schöpfung wie im Werk des Menschen. Der Werkstoff, aus dem ihre Leiblichkeit gemacht ist, wird zum Träger der Mächte

der Gestalt, und die geheimen Kräfte der Natur lenken die Hände der arbeitenden Menschen, die das Lebendige an ihnen ertasten.» Hier wie in der gesamten Gedankenführung geht die Betrachtung in eine Art von Theologie über. Das Nordische wird dem Südlischen – mit offener Akzentuierung des Nordischen (!) – gegenübergestellt, das Organische dem Geometrischen. Der Wille nach Klarheit wendet sich zurück nach dem «Geheimnis» – es spricht in Häring ein Magus der Architektur, bei ihm selbst vielleicht großartig in der Konzentration, aber als Lehre voller Gefahren, weil inappellabel und unkontrollierbarer Ausdeutung und Anwendung ausgesetzt.

Max Bills Ausführungen über «Konstanz und Veränderung» standen insofern in einem Zusammenhang mit den Gedankengängen Härings, als auch er sich mit den Fragen der «Gestalt» befaßte. «Gestalt ist mehr als Form – sie ist das Konstante.» Aber Bill nähert sich stets konkreten Fragen und Situationen. Am Beispiel des Löffels stellt er die Frage, ob es eine endgültige, maßgebliche Gestalt gebe. Von hier aus kommt er auf den Vorschlag, sich für die Gestalt-Findung der Morphologie zu bedienen, die den gesetzmäßigen Aufbau der Dinge untersucht, den Wandel der Funktionen wie die konstanten Kräfte, die hinter der Formwandlung stehen. «Was wir heute brauchen, ist eine synthetische, eine schöpferische Morphologie, eine schöpferische Lehre von der Gestalt. Genau so, wie wir untersuchend auf das Bestehende zurückschauen können, so können wir auf das zu Schaffende vorwärtsschauen an Hand der Kenntnisse des Vorhandenen.» Aus dieser Betrachtungsart, deren Begriffe und Methoden noch exakt umschrieben werden müßten, ergibt sich für Bill der Begriff einer relativen Konstanz, in der die Phantasie ebenfalls ihren Platz hat. «Wenn ich das relativ Konstante betone, das sich langsam morphologisch entwickelnde, so ist das nicht etwa, weil ich das als die einzige Möglichkeit betrachte, sich das Leben einzurichten. Ich glaube aber, daß diese Standardgegenstände gewissermaßen den Grundstock bilden können, die das Leben erleichtern. Wer dann Lust hat, seine individuellen Wünsche in irgendeiner Weise darüber hinaus zu kultivieren, und der über die dazu nötigen Mittel verfügt, der hat dazu beliebig viele Möglichkeiten.» In diesen Schaffensvarianten sieht Bill die legalen Realisierungen des Modischen als «erfreuliche Zutat». Edgar Kaufmann (New

York), der mit einem weiteren Referat über «Produktion und Verschleiß» angekündigt war, mußte leider wegen Erkrankung absagen.

An die Referate schloß sich eine rege Diskussion, besser gesagt der Anfang einer Auseinandersetzung, bei der das begreifliche Bestreben in Erscheinung trat, die Grundfragen des Themas schärfer zu umschreiben, als dies in den Referaten zum Ausdruck gekommen war. Der Verlauf der Vorträge und der Diskussion hat auf jeden Fall Gebiete berührt, in denen sich jeder Werkbündler entscheidenden Fragen gegenübersteht. Insofern sollte von der Bieler Tagung manch wichtiger Anstoß ausgehen. H.C.

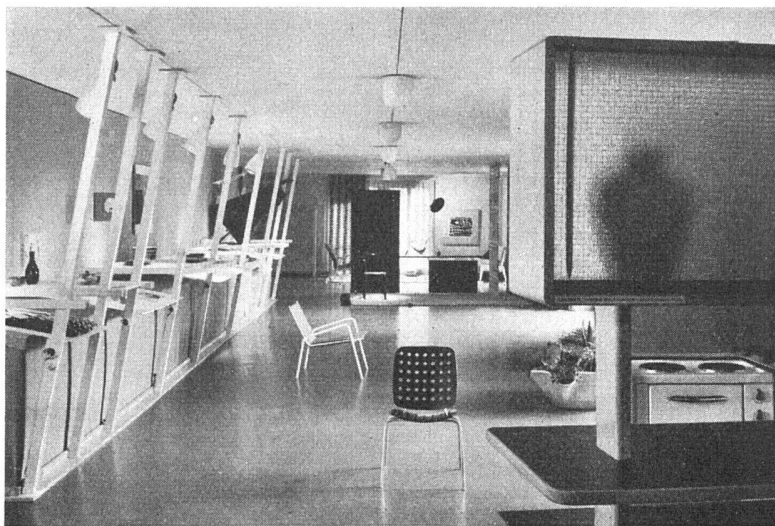
## Tribüne

### A propos –

*Es ist Max Frisch mit seiner «Kleinen Glosse zur schweizerischen Architektur» gelungen, was in unserem Lande so bedauerlich selten ist: eine Diskussion über Architekturfragen zu entfesseln. Wir geben im folgenden eine erste Einsendung zu Frischs Ausführungen wieder. Red.*

Max Frisch, frisch aus den USA zurück, glaubt sich – sozusagen allgemeingültig – ärgern zu müssen, weil sein Heimatländli sich (auf dem Felde der Architektur) mit einem gewissen anständigen Durchschnitt oder durchschnittlichen Anstand zufrieden gibt. Er überschreibt sein Expectorat «cum grano salis», zu Deutsch: «Richtig, falls man noch eine gehörige Prise Salz beigibt.» So wenigstens ließe sich sein von oben herab serviertes Latein interpretieren. Oder wollen sich die Kollegen alle in die Wüste schicken lassen? Selbstverständlich können wir in vielen Punkten und Pünktchen dem salzbedürftigen Artikel zustimmen. Zum Beispiel, wenn es da heißt, der knapp gewordene Platz zwingt zu einer «anderen Art von Planung» und zu tapferen Entschlüssen (dem Propagator der Kommunalisierung von Grund und Boden klingt das lieblich in den Ohren). Auch sein Kopfschütteln über die Zerfaserung und Verniedlichung der schönsten Baumassen teilen wir ohne Zögern.

Aber was soll das heißen, daß schon die Masse zur «sachlichen Monumentalität» führen sollte? Werden da einem Gasometer Ewigkeitswerte un-



Ausstellung «Die gute Form 1952» im Gewerbemuseum Bern, September bis Oktober 1953. Gestaltung: Niklaus Morgenthaler SWB, Architekt, und Robert Seßler SWB, Graphiker, Bern

terlegt? Und was rümpft der Autor ständig die Nase über die Zwerghaftigkeit unserer, dem kleinsten Portemonnaie eben noch zugänglichen Einfamilienhäuschen? Er soll derlei doch der nationalökonomischen Zunft vortragen! Und der Durchschnitt! Die durchschnittliche Anständigkeit will ihm als schnöde Mittelmäßigkeit vorkommen; schon nach der siebten Wohnkolonie will es ihm anfangen schlecht zu werden. Ja, wer hat ihm denn gesagt, daß er es da mit Sehenswürdigkeiten zu tun hat?

Und «ragen» soll ein Bauwerk, wenn es vor seinem in den USA geschulten Blick bestehen will. Auch ein Wohngebäude soll «ragen»! Um der Ästhetik willen? Und weil man dann die Wohndichte um ein paar Prozente höher hinaufschwindeln kann? Oder bloß um der lieben Mode willen? Und um vor aller Welt darzutun, daß man sich auch ausländische Zeitschriften hält? Orchideen zwischen Unkraut seien schätzenswert, sogar «beglückend». Da steckt es wohl, das Wegkreuz, bei dem wir in verschiedene Richtungen abgebogen sind: Dem Europäer, der Amerika bereist, um der Sensation willen, um der Entdeckerfreude willen, zum Spaß sozusagen, dem freilich genügt es, wenn er in dem wüsten Unterholz auch mal einer Wunderblume begegnet – er sucht nicht einen wohlbestellten Garten. Er ist ja auch nicht dazu verdammt, in dem Chaos zu wohnen, das liebe Leben da zu verbringen. Für ihn gilt der genießende Augenblick – vielleicht eine Viertelstunde, wenn's hoch kommt zwanzig Minuten; dann wendet er dem wüsten Quartier lächelnd den Rücken.

Man kann sehr wohl die Welt von

solch höherer Warte betrachten; man mag so die Linie der großen Entwicklung leichter erkennen. Aber wenn man schon eine Reise tut, so mag man – als Architekt – sich doch einen Augenblick fragen: Und die Masse, wo lebt die große Masse? Wie ist sie untergebracht? Kümmert sich der Architekt des Landes um dies größte Bauvolumen, um diese dringendste Notdurft? Oder fällt sie ihm gänzlich unter den Strich?

Das Dach über dem Kopf?

Nein, «individuelle Ansprüche» – dazu langt es nicht; in den Zürcher Wohnkolonien so wenig wie in den Hochbauten jenseits des großen Teiches. Herr Müller macht andere Ansprüche als Herr Meier: es handelt sich – hier wie dort – darum, das Durchschnittsmaß zu finden. Der gute, brauchbare Durchschnitt – das war von jeher das Streben und dürfte es noch eine hübsche Anzahl von Jahren sein. Guter Durchschnitt, Anstand, Sorgfalt – das alles ist noch keine Architektur. Es ist bloß Atmosphäre, bloß die Methode der Darbietung, bestenfalls sein Kleid. Wenn wir damit dem und jenem auf die Nerven fallen, dem es im saloppen Gewand wohler ist – er könnte mit uns das Umgekehrte erleben.

Dieser «gute Durchschnitt» ist freilich ein Stück Schweizer Eigenart – Charakter wäre schon zuviel gesagt.

Aber, offenbar, der Amerikareisende sucht mehr; er greift nach höheren Dingen und greift ins Leere. Wenn das, was er in unserem Ländchen glaubt suchen zu dürfen, sich nicht gerade an der Zürcher Bahnhofstraße bietet oder in Schwamendingen, so verzweifelt er an unserer Zukunft. Er reiht sie mißbilligend auf, die Beiwörter, die ihm